

„Beginnen kannst du mit dem letzten Atemzug – Strukturwandel(n) und professionelle Identität“

Fachtag der Fachgruppe Systemische Seelsorge am 4. Juni 2016

Ein Erfahrungsbericht von Monika Guntermann

Eine Gruppe von KollegInnen hat sich zusammen mit Julia Strecker und Andreas Brenneke von der Fachgruppe „Systemische Beratung in seelsorglichen Kontexten / Systemische Seelsorge“ am 4. Juni bei bestem sommerlichen Wetter auf den Weg gemacht, um in Bochum an einem Fachtag der ganz besonderen Art teilzunehmen.

Mit dem Rad ging es zunächst durch Bochum, schließlich durch Herne, Gelsenkirchen und Essen. Andreas gelang es, uns besonders herausragende Orte als Wahrzeichen für den Strukturwandel näher zu bringen. Als Ur-Bochumer und „Ruhri“ ließ er den Strukturwandel lebendig werden. Das eigens für uns zusammengestellte vegane Verpflegungspaket war eine wichtige Kraftquelle, nicht nur als es galt, bei strahlendem Sonnenschein an der Emscher einen Reifen zu flicken.

Gemeinsam ging es rund 60 km über die Erzbahntrasse, entlang des Rhein-Herne-Kanals und über die Trassen der Kray-Wanner-Bahn sowie der Zollvereinsbahn zu Zechen und Stahlwerken, die inzwischen Kultur- und Kommunikationsstätten geworden sind – gelungene Zeugen eines Strukturwandels, der aktiv angegangen wurde und wird. Neue Wege werden gegangen, die Touristen anziehen (wie die Ruhrtriennale) und in Konzerte und furiose Events locken (wie z. B. Urbanatix in der Bochumer Jahrhunderthalle). Die Menschen auf den Wegen durch das grüne Ruhrgebiet schienen im Strukturwandel nicht untergegangen zu sein.

Körperlich bewegt ging es daran, den vielen Sinneseindrücken in Arbeitsphasen Raum zu geben, Gedanken hin und her zu bewegen und sich besonders der Frage zu widmen: Was kann die systemisch seelsorgliche Sichtweise und Haltung zum Strukturwandel beitragen und welche Lösungsperspektiven für vielfache strukturelle Ungerechtigkeiten könnte sie entwickeln?

Ein wichtiger Beitrag wurde von allen Mitradelnden darin gesehen, dass die seelsorgliche Sicht die Phänomene an den Rändern des Lebens besonders in den Blick nehmen sollte. Dies sind Phänomene und Strukturen der Ausgrenzung z. B. am Ende des Lebens (aufgegriffen in der Hospizarbeit) im Sinne einer würdevollen Sterbebegleitung. Der Besuch in der Kirche St. Peter und Paul in Bochum rückte die sogenannten „Unbedachten“, also die ordnungsamtlich ohne Trauerfeier und ohne Trauergäste Bestatteten, in den Fokus, die für eine besonders extreme Form der Ausgrenzung und für Strukturen einer systematischen Benachteiligung stehen. Dies betrifft zwischen Ruhr und Emscher einen größeren Teil der Bevölkerung.

Zur Grundhaltung systemischer Seelsorge gehört neben der Wahrnehmung aller gesellschaftlichen Milieus v. a. die Solidarisierung mit den Armen und Ausgegrenzten im Sinne eines befreiungstheologisch-systemisch-konstruktivistischen Impulses.

Verschiedene weitere Hypothesen und Thesen wurden engagiert diskutiert:

- Das Erleben des Strukturwandels ist milieu- und personenabhängig. Es gibt Menschen, die ihn als existenzielle Bedrohung wahrnehmen und andere, die ihn als Impuls zur weiteren Aufwertung ihrer soliden Lebensverhältnisse aufgreifen.
- Immer mehr Menschen werden Opfer einer fortschreitenden De-Humanisierung und ökonomischen Utilitarisierung in ihren Arbeits- und Lebenskontexten.
- Kann es ständiges Wachstum – ökonomisch, kulturell, spirituell, persönlich, beruflich ... – geben? Das Leben ist Wachsen aus den Wurzeln bis zum Tod.
- Was bedeutet das Dogma des ständigen Wachstums für unsere Gesellschaft, für unser Leben? Oder ist es nicht eine ständige Umverteilung, die trotzdem nicht für eine auch nur annähernde Verteilungsgerechtigkeit sorgt?

- Immer mehr Menschen fühlen sich an den sogenannten Rand der Gesellschaft gedrängt. Entsolidarisierung und Kämpfe um die knapper werdenden Ressourcen sind nur eine der Folgen dieses Prozesses. Radikale Minderheiten geben vielen Orientierung. Wo bleibt die seelsorgliche Sicht, das klare Votum der Kirchen für diese „Randständigen“? Wie kommt eine systemisch-seelsorgliche Sicht zu den Menschen? Fazit: Es braucht viable Kommunikationsstrukturen und geeignete Orte.

Der seelsorgerische Fachtag war für mich in vielfältiger Hinsicht eine spannende Herausforderung. Vielen Dank dafür.

Monika Guntermann